

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für Eins 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.

Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von P. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 208

Bad Ems, Montag den 7. September 1914

66. Jahrgang

Der Krieg.

Der Kaiser vor Nancy.

Berlin, 7. Sept. Seine Majestät der Kaiser wohnte dem Angriff auf die Befestigungen von Nancy bei.

Die Beschießung von Mauberge.

Von Mauberge sind 2 Forts und Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte direkt auf die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Im Lok.-Anzeiger heißt es zu der Meldung über den Angriff der deutschen Truppen auf Nancy: Hiermit zerfallen die Prahlereien des französischen Generalissimus Joffre, daß er die Deutschen zwischen der Maas und Nancy eingeschlossen habe. Die Kreuzzeitung schreibt, daß der Fall von Nancy wichtiger sei als der Fall von Mauberge. Nancy sei ein bevorzugter Platz zwischen Meurthe und Rhein-Marnekanal. Die Anwesenheit des Kaisers lasse darauf schließen, daß man auf den Besitz der Festung großen Wert lege.

Die Deutschen vor Paris.

B. L.-B. Berlin, 7. Sept. Dem Berl. Tgbl. wird über Genf gemeldet, daß vor Paris kleine Kavalleriescharmägel stattgefunden haben. Der Auszug der Berliner dauert fort.

Kaperung englischer Fischerboote.

B. L.-B. London, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Reutersbureaus. Ein deutsches Geschwader, bestehend aus 2 Kreuzern und 4 Torpedobooten, hat 15 englische Fischerboote mit Ladung von Fischen in der Nordsee aufgegriffen und die Mannschaften und Fischer gefangen nach Wilhelmshaven gebracht.

Ein Beschluß der Mächte des Dreiverbandes.

B. L.-B. London, 7. Sept. Der Minister des Äußern und die Botschafter Frankreichs und Russlands

unterzeichneten gestern vormittag im Auswärtigen Amt eine Erklärung, welche besagt: Die Unterzeichneten, welche durch ihre Regierungen autorisiert sind, geben folgende Erklärung ab: Die Regierungen von England, Frankreich und Rußland verpflichten sich wechselseitig keinen anderen Frieden im Laufe dieses Krieges zu schließen. Die drei Regierungen kommen darin überein, daß, sobald es angebracht sei, Frieden zu schließen, keine der Regierungen Friedensbedingungen festsetzen kann, ohne Uebereinkommen mit den anderen Verbündeten.

Ein Dementi.

B. L.-B. Sofia, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung der Agence bulgare. Der griechische Gesandte stellte im Auftrage seiner Regierung in formeller Weise fest, daß die von einem bulgarischen Blatte dem Prinzen Nicolaus

von Griechenland in den Mund gelegte Neußerung, die rumänische Armee müsse das Werk des Vorjahres vollenden und Bulgarien müsse vom Erdboden verschwinden, von dem Prinzen niemals getan worden sei.

Ein englisches Eingeständnis.

Der Korrespondent der Times berichtet über die letzten Kämpfe in Nordfrankreich: Die ungeahnte Schnelligkeit der deutschen Truppen und die genaue Orientierung der Kommandos durch die Aufklärung der Automobile und Flugzeuge führten den Sieg für die Deutschen herbei. Er gibt zu, daß die Kämpfe für die englischen Truppen sehr verlustreich waren. Die Kraft des deutschen Vorstoßes sei unterschätzt worden. Die Deutschen seien durch ihre Siege zu immer neuen Heldentaten angefeuert worden.

Die Haltung der Deutschen in Brüssel.

B. L.-B. London, 7. Aug. (Nichtamtlich.) Die Daily Mail bringt ein Stimmungsbild aus Brüssel, in welchem das Verhalten der Deutschen gelobt und hervorgehoben wird, daß sie für Einkäufe Barzahlung leisten.

Die Krönung des Papstes Benedikt XV.

B. L.-B. Rom, 7. Sept. (Nichtamtlich.) In der Sixtinischen Kapelle fand gestern vormittag die feierliche Krönung des Papstes statt. Die beim Heiligen Stuhle beglaubigten diplomatischen Korps, viele Vertreter der Souveräne, des Malteserordens, des Ordens vom Heiligen Grab, des römischen Patrizats und Delegationen der Diözesen Genuas, Bologna sowie Brüder und Schwestern des Papstes wohnten der Feier bei.

B. L.-B. Kopenhagen, 6. Septbr. (Nichtamtlich.) Berlinsche Tidende meldet aus London: Das parlamentarische Komitee der Trade Union billigt in einem Manifest die Teilnahme der Arbeiterpartei an dem Kriege. Wenn das Freiwilligenheer die Probe nicht besteht, sei die Einführung der allgemeinen Kriegspflicht unvermeidlich. Seit Beginn des Krieges meldeten sich 26000 Mann zu den Fahnen. In letzter Zeit ist der Zustrom gewachsen. — Einer weiteren Meldung zufolge haben die Franzosen Rouen geräumt. — Daily News spricht in einem Leitartikel die Zufriedenheit aus, daß Schweden an der Neutralität festhalten wolle.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Diese Ablicht war allerdings leichter gesagt, als ausgeführt. Selbst das ärgste Ausreden nützte nichts. Irgend ein Gegenstand, auf den man sich hätte stellen können, war auch nicht in der Nähe. Höchstens konnte der breite Rücken Weisenheimers . . .

Natürlich, das würde famos gehen!

„Halt, Weisenheimer!“ rief der Major so leise wie möglich und winkte ihm mit der Hand heran.

Der Gerufene entfernte sich nur zu gern von seiner Arbeit, obwohl er eben erst eine längere Kunitzpause hinter sich hatte. Er ließ den Spaten fallen, wie er gerade fiel, stürmte mit großen Schritten hinzu und brüllte kurz vor dem Ziel: „Sie wünschen, Herr Major?“

„Mensch, sind Sie wahnsinnig?“

„Ne, Herr Major!“

„Wollen Sie wohl das Maul halten! Ruhe, ganz still! Hierher gestellt! Vorwärts!“

Weisenheimer ließ sich halb herbeizerrren, da er nicht verstand, was der Major mit ihm beabsichtigte.

„Mensch, stellen Sie sich doch nicht so dumm an! Rücken, runter! So, noch tiefer! Ich will bloß mal auf Ihren Buckel kriechen und über die Mauer sehen.“

„Run stand Weisenheimer wie festgerammt, hatte die Hände auf die Knie gestemmt und die Beine weit gespreizt.“

„Ru ruff, Herr Major!“

„Hör! Es geht nicht! Noch tiefer!“

Tiefer kann ich nicht, Herr Major.“

Eberhard von Stord unternahm einen neuen Versuch und prustete und stöhnte vor Eifer und Anstrengung. Aber den Rücken des Schusters erklomm er dennoch nicht. Sie müssen stillstehen,“ meinte er vorwurfsvoll, als er zum dritten Male abgerutscht war, obgleich zu dieser Bemerkung nicht die geringste Veranlassung vorlag.

„Stiller kann ich nicht stehen, Herr Major. Soll ich mal uff Ihren Buckel versuchen?“

„Werde mich schön hüten,“ zeternte der Major giftig. Er nahm einen neuen Anlauf. „So, so . . . jetzt geht's! Nicht wackeln!“ Nun stand er aufrecht, konnte aber doch noch nicht über die Mauer sehen. „Ein bißchen höher, Weisenheimer!“

Küßte er nach unten. „Halt, halt, Mensch, halt! Ich ruffe! Donner . . .“ Witten im Wort brach er ab. Beim Rutschen blieb es nicht. Er griff noch ein paar Male wild in die Luft, sagte nichts, woran er sich hätte klammern können, und fiel dann hintenüber auf den weichen Gartenboden. Ein heller Aufschrei begleitete den Moment der Verührung mit Mutter Erde.

Ein wütendes Aufschreien folgte.

„Daran sind Sie schuld, Sie tollpörriger Kerl!“ fuhr er den leise grinsenden Weisenheimer an.

Der nahm die ungerechte Beschuldigung und die schmeichehafte Anrede nicht weiter übel, klopfte die feuchte Erde vom Rücken des Majors ab und ermunterte: „Nu noch mal, Herr Major! Die Übung macht den Meister.“

„Daß ich Ihnen nicht . . . ! Scheren Sie sich an Ihre Arbeit, ich danke schön dafür, mich von Ihnen noch mal in den Dreck schmeißen zu lassen. Und drüben mag meinetwegen der Schah von Persien einziehen! Mich soll's nicht kümmern . . . Verd . . . !“

Eberhard von Stord fluchte wahrhaftig jämmerlich und hinfte, sich die rechte Hüfte reibend, ins Haus.

Eine Viertelstunde später ging Amalie Kunze an dem grabenden Weisenheimer vorüber, um Peterfilie von den Gemüsebeeten zu holen.

„Was war denn vorhin hier los?“ interpellierte sie von oben herab, wie das Weisenheimer gegenüber so ihre Art war, als sie mit einem kleinen Büschel krauser Blätter in der Hand nach einer Weile zurückkehrte. „Der Major hat ja nach der Opodeldoflasche gesucht.“

Weisenheimer orientierte. „Er hat nur das Gleichgewicht verloren und auf der Erde danach gesucht; Teuerste.“

„Lassen Sie Ihre Vertraulichkeit!“ herrschte die Kunzen den Spötter an. „Ich bin für Sie Frau Amalie Kunze, verstanden?“

„Ich bin nicht schwerhörig, Frau Amalie Kunze.“

„Aber verzeihlich! Wie oft habe ich Ihnen nicht schon gesagt, daß ich von Ihnen mit dem nötigen Respekt behandelt sein will! Aber natürlich ist es kein Wunder, wenn Sie für nichts Gedanken haben. Der nichtsnutzige Fusel spült sie Ihnen ja immer auseinander und ersauft das letzte bißchen klaren Menschenverstand in Ihnen.“

„So! Na sehn Sie mal! Sie reden ja weiser als Salomo das gekonnt hat. Uebrigens verbitte ich mir von Ihnen den Ton auch. Ich bin Ihr Stiefelputzer schon lange nicht.“ Weisenheimer warf sich in die Brust und griff zum Spaten. „Warten Sie man, Frau Amalie Kunze! Bieleicht ist es Ihnen noch mal sehr leid, daß Sie mich immer den alten Saußack genannt haben. Warten Sie man, wenn wir erst uff Jummi fahren!“

Die Kunzen lachte grell auf. „Sie!? Sie uff Jummi! Ach du meine Güte! Eher nimmt sich der Major 'ne Frau!“

„Wir sprechen uns wieder. Und dann werden wir den Aufgeblasenen markieren.“

Da Weisenheimer schon wieder darauf losgrub, bemerkte er den höhnischen Blick der Kunzen nicht, den sie ihm unter einem stolzen Aufrechten ihrer korpusculanten Gestalt wortlos zuwarf, ehe sie davonging.

„Schon der Alton zum Aerger müßte ich in der Lotterie gewinnen,“ dachte der gemächlich Grabende. „Die würde ja vor But plagen.“

Eberhard von Stord hatte seine But schon, nur daß sie nicht die nötige Stärke besaß, um ihn zum Plagen zu bringen. Immerhin durchtobte sie sein Gemüt mit ziemlicher Heftigkeit. Er lag stöhnend auf dem Sofa und hatte sich die rechte Hüfte schon zum dritten Male mit Opodeldof eingerieben.

Als er zum vierten Male nach der grünen bauchigen Flasche griff, trat Johannes Niemeyer zu ihm ins Zimmer.

„Unjere Wirtschasterin erzählte mir soeben von Ihrem Mißgeschick lieber Herr Major. Das ist ja sehr bedauerlich.“

Der Oberlehrer nahm neben dem Sofa auf einem Stuhl Platz und verzog sein Gesicht schmerzlich. Aber im Grunde seines Herzens dachte er schadenfroh: „Das kann dir aa nichts schaden.“

(Fortsetzung folgt.)

Das von den Franzosen verlassene Rouen, die ehemalige Hauptstadt der Normandie und des jetzigen Departements Seine-Inférieure, liegt an der Seine und zählt 117 000 Einwohner. Von seinen Bauten ist bemerkenswert die im 16. Jahrhundert erbaute Kathedrale, die noch ältere Abteikirche St. Ouen, der Justizpalast, mehrere Denkmäler, u. a. der Jeanne d' Arc, die hier 1431 verbrannt wurde, ferner die theologische Fakultät, die Akademie der Wissenschaften, und die Malerakademie. Es hat große Leinenwebereien, Tuchfabriken und bedeutenden Schiffbau. Im Mittelalter war Rouen zeitweilig in englischem Besiz. Im Kriege 1870/71 war Rouen vom 6. Dezember 1870 bis 22. Juli 1871 von deutschen Truppen besetzt.

London, 6. Septbr. (Richtamtlich.) Der Ministerpräsident erklärte, England müsse, ob günstig oder ungünstig, das Schicksal der französischen Armee teilen. Jegendwelche Theilung der Kräfte bededte den Anfang der Niederlage.

W. L. B. Hamburg, 6. Septbr. (Nichtamtlich.) Von dem hier eingetroffenen Mitgliede der Sonnenfinsternis Expedition Dr. Gruss wird dem Hamburger Fremdenblatt berichtet: Die über Rumänien gekommenen Nachrichten aus Odessa über Straßenkämpfe, Erschießung von Offizieren und Polizeioffizieren, die Beschießung der Stadt durch russische Kriegsschiffe sind unrichtig. Bis 29. August, als ich Odessa verließ, herrschte in der Stadt und Umgebung vollkommene Ruhe und Ordnung. Die Deutschen sind ebenfalls außer Gefahr. Ihre Verschiebung in andere Gouvernements ist, wie die staatlichen Behörden versicherten, vorläufig nicht in Aussicht genommen.

Wien, 6. September. (Schwammth.) Aus dem Kriegs-
pressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeeoberkommando
hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Die im Grenzraum von
Autovac stehende 3. Gebirgsdivision hatte schon vor
kurzer Zeit einen schnellen Einbruch auf montene-
grinisches Gebiet unternommen, der von Erfolg ge-
krönt war. Nach kurzer Zeit der Ruhe unternahm diese tapfere
kleine Schar am 30. August nochmals einen Vorstoß gegen die
vor Bileca stehenden, an Zahl überlegenen montenegrinischen
Streitkräfte. In mehrtägigen Kämpfen gelang es der unter
dem Kommando des Generalmajors Heinrich von Pon-
gracz stehenden Truppenabtheilung, die Montenegriner
unter großen Verlusten zurückzuwerfen und
ihnen ein schweres Geschick abzunehmen. Durch diesen Sieg
ist es gelungen, die bedrohte Grenzbefestigung von Bileca völlig
zu befreien. Ich betrachte es als meine Pflicht, diese von
großem Mut und Opferfreudigkeit zeugende That der tapferen
3. Gebirgsdivision gegen montenegrinische Truppen sofort mit
dem Beifügen bekannt zu geben, daß ich selbstverständlich nicht
veräumen werde, diese Thatleistung unserer Kameraden im Süden
Seiner Majestät allerunterthänigst zu melden.

Einzelheiten der Schlachten in Lothringen.

Berlin, 4. Septbr. (W. B.) Ueber die Schlacht in Lothringen gibt der Kriegsberichterzatter der „Verf. Ztg. am Mittag unter dem 1. September noch folgende Einzelheiten: Die Heeresleitung mußte den Feind in das deutsche Grenzland verlocken, da der Feind nicht unter dem Feuer der schweren Geschütze seiner Festungen geschlagen werden konnte; deshalb erfolgte das vorübergehende Zurückziehen der in Lothringen befindlichen deutschen Armeen. Die Soldaten gingen mit dem größten Widerwillen vor den zwischen Nancy und Velfort vorgehenden Franzosen zurück, die sich schon damit brüskierten und in Pariser Blättern als Herren Lothringens preisen ließen. Am 19. August endete das Zurückweichen in der Linie Sarville—Mörchingen—Bendsdorf—Finsingen—Palzburg. Am 20. August gingen die Deutschen plötzlich zum Angriff über und warfen die Franzosen stellenweise bis zu 15 Kilometer über die Linie Delme—Chateau Salins—Marjal—Bisping zurück. An den Kämpfen theiligten sich besonders die Bayern. Sie mußten ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter französischem Geschützfeuer, der auf Anhöhen ausgezeichnet aufgestellten Batterien durchschreiten. Am 21. August erneuerten die Truppen des Kronprinzen von Bayern ihren Angriff, warfen die Franzosen zurück und nahmen Saarburg nach ungeheurer erbitterten Kämpfen wieder. Auch dort fanden heftige und siegreiche Gefechte statt. Am 22. August setzten die Deutschen die Verfolgung fort. Am 24. August wurde der Donon im Sturm zurückerobert. Jetzt stehen die Deutschen in Nancy gegenüber, vornwärts Lunéville, den geschlagenen Feind immer noch verfolgend. Am 30. August wurde ein französischer Vorstoß in das Gebiet von Mayen abgewiesen. Das am 28. August gefallene Fort Manonville ist das stärkste der Welt und konnte trotzdem unserer schweren Artillerie nicht standhalten.

Französische Gewaltthaten im Elsaß.

W. L.-B. Straßburg, 5. Septbr. (Nichtamtlich.)
In einem Bericht des „Elsässer“ aus dem vordern Weilerthal heißt es unter anderem: Wie die meisten Vogesen-
täler so hatte auch das vordere Weilerthal unter der, wenn
auch kurzen, Fremdherrschaft der Franzosen zu leiden. So
machten sie sich bei ihrem Einzug in Weiler besonders
über die öffentlichen Gebäulichkeiten her. Zuerst drangen
sie in das Bürgermeisteramt ein, wo in erster Linie
die Kaiserbüste in Stücke geschlagen wurde.
Dann ging's zum Postamt, wo die meisten postalischen
Einrichtungen zertrümmert wurden. Die Dienstwoh-
nung des Postverwalters wurde gewaltsam geöffnet, ein
Theil der Möbel zertrümmert und beschmutzt. Von hier ging
es zum Bahnhof, der das gleiche Los theilte wie das Post-
gebäude: sämtliche Weichen wurden entfernt, die Dienst-
räume geplündert und die Fensterscheiben eingeschlagen.
Auch in Privathäusern richtete man Verwüstungen an.

Die russischen Greuel in Ostpreußen.

W. T.-B. Berlin, 5. Sept. (Amtlich.) Bei ihrem Eindringen in Teile von Ostpreußen haben die Russen zahllose Schandthaten und Grausamkeiten begangen. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir, aber zunächst nur solche Fälle mit, die durch amtliche Ermittlungen bereits zuverlässig beglaubigt sind. Eine Reihe von Landräten sind von den Russen festgenommen und nach Rußland geführt worden. Der Landrat von Goldap sei gezwungen worden, Vieh, das aus seinem Kreise von den Russen zusammengetrieben worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzbezirks fehlt jede Spur. Feststeht, daß ein Gendarm aus dem Kreise Pillkallen erschossen worden ist. Der Gendarm aus Biberweitschen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Pflanze gefesselt durch Cydnakühen gebracht wurde, dann ist er erschossen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Rumbach. Die evangelischen Pfarrer in Rumbach, Kreis Marggrabowa, und in Szittkehmen, Kreis Goldap, weigerten sich, den Russen Angaben über die Stellungen unserer Truppen zu machen. Sie wurden deshalb in den Mund geschossen. Der eine ist tot, der andere wurde schwer verwundet ohne Hoffnung auf Genesung in das Krankenhaus nach Goldap gebracht. In einem Dorfe im Kreise Pillkallen wurden Frauen und Kinder zusammen in ein Gehöft getrieben, die Hoftore geschlossen und das Gehöft in Brand gesetzt. Erst als die Eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis gerieten, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Aus dem Gutshofe in Szittkehmen wurde der alte Gutsherr erschlagen. Die Witwe wurde genötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgezehrt war, mußte sie in einer Kasse, die von russischen Soldaten mit aufgezangtem Bajonett gebildet worden war, Spiekruten laufen und wurde dabei schwer verletzt. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurden unter der unbahrenden Behauptung, daß aus dem Dorfe geschossen worden sei, eine Reihe von Bewohnern darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Markierung erschossen. Ebenso wurden in dem Dorfe Schorellen im Kreise Pillkallen zehn Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergemacht. Im Dorfe Radzen haben die russischen Soldaten fast alle Gebäude angezündet, so daß im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen. Getödtet wurden in diesem einen Dorfe zwei Männer und acht Frauen; drei Männer werden vermißt. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet. Beim Mordbrennen gingen die Russen in der Weise vor, daß sie zunächst die Domänengehöfte als königliches Eigentum mit allen Vorräten niederbrannten, dann die Güter wegnahmen und darauf die Dörfer anzündeten. Bis zum 15. August waren aus dem Gumbinner Bezirk sechs Domänen, aus dem Pillkaller Kreise allein über 15 Dörfer und Güter niedergebrannt. Nach den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei diesen Mordbrennereien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Bindmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, welche die Häuser mit in Petroleum getränkten Schwämmen versetzten und dann Brand anlegten. Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Mancher Kommandant ließ gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkte sich auf das Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Vernichtung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwande vorgenommen, daß aus ihnen geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen. Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden Truppen, besonders das Gardecorps, scheinen im großen und ganzen die Grundsätze des Völkerrechts eher beobachtet zu haben. Gelegentlich warnten solche Truppenführer, die bei früheren Durchzügen eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten, Pfarrer und Gutsherrn vor den Grausamkeiten ihrer eigenen später eintreffenden Kameraden.

Die Riesenschlacht in Russisch-Polen und Ostgalizien.

Wien, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Die Schlachten, die auf dem russischen Kriegsschauplatze aus unserer Offensive sich entwickelten, haben die Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Am westlichen Flügel, tief in feindliches Gebiet vordringend und in Ostgalizien den vaterländischen Boden gegen den überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend, rechtfertigten unsere Truppen allenthalben den alten Ruf ihrer Tapferkeit und setzten den noch bedürftigen ersten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Die Schilderung der mehrfachen Schlachten in der vergangenen Woche muß der Geschichte vorbehalten bleiben. Gegenwärtig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in großen Zügen wiedergeben. Die zwischen dem Duczwa und Wieprz dirigirte Armee Muffenberg griff die aus dem Raume von Cholm gegen den Süden vorgerückten feindlichen Kräfte an. Hieraus entwickelte sich die Schlacht von Zamose und Komarow. Am 28. August wurde das Eingreifen der über Belz und Uhnów herabbefohlenen Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand fühlbar. Da an der Chaufsee von Zamose und Kraenoslaw verhältnismäßig nur schwächere Kräfte gegenüberstanden, konnten erhebliche Armeetheile am 29. Aug. aus dem Raume von Zamose gegen Osten einschwenken

und bis Czestiff vordringen. Während dieser Kämpfe
Armee Aussenberg hatte die Armee Dankl am
August eine zweite Schlacht bei Niederzweiduzza geschlagen.
Weiterhin wurden Reste unserer bisher am westlichen
Weichselufer borgegangenen Kräfte über diesen Fluß her-
gezogen. Diese ganze Heeresstruppe drang in den folgenden
Tagen umfassend bis nahe Lublin vor.

Gleichzeitig mit diesen zitierten Ereignissen wurde in Ostgalizien schwer gekämpft. Am 27. August schickte die zur Abwehr der dortigen weitaus überlegenen russischen Einbrüche bestimmten Kräfte in der Linie Dunajow Buzk auf den Gegner. Trotz des Erfolges der von Dunajow her die Höhen westlich von Komorany gewinnenden Kämpfe konnten die beiderseits der Bloczower Ebene vorgehenden Armeetheile gegen den namentlich auch die Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. August setzten die Russen den Angriff auch auf die östlich von Lemberg kämpfenden Armeetheile fort. Am Nachmittag war das Zurücknehmen hinter Guzalipa und in dem engeren Raum östlich und nördlich von Lemberg nicht mehr zu umgehen, zumal auch unsere südliche Flanke aus der Richtung von Brzezany bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung vollzog sich in voller Ordnung, ohne daß der offenbar ebenfalls sehr hervorgehobene Feind wesentlich nachdrückte. Am 29. August griffen die Russen an der ganzen Front erneut an und verschoben ihre Kräfte aus dem Raum nördlich von Lemberg gegen Süden. Tags darauf steigerte dieser Angriff zu größter Heftigkeit, insbesondere von Przemyslan und Hirlejew her vermochte der Feind immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen nach vergeblichen Versuchen, sie durch Offensivstöße neuer, im Raum westlich von Kobatyn versammelten Armeetheile zu entlasten, gegen Lemberg und Mikolajew weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere braven Truppen hauptsächlich durch die an Zahl weit überlegene, auch aus modernen schweren Geschützen sowie feindliche Artillerie große Verluste. Demgegenüber richtete der überall mit größter Tapferkeit und Hartnäckigkeit kämpfende Feind seine heftigsten Anstrengungen gegen den Raum von Komorow, wohl in der Absicht, hier durchzustossen. Am Abend stand unsere Armee in der Linie Zgodow-Grodnet-Czesniki-Mielacza, wobei Grodel und Czesniki etwa die Wrechkpunkte der Front bildeten. Auf unserer östlichen Seite hatten neue, von Krywlow und Grubieschow herangeführte Kräfte eingegriffen. Am folgenden Tage schickte die Armee Aussenberg die angebahnte Umfassung fort, der Feind seine Durchbruchversuche, die schließlich die eigene Front bis Lubunie-Tarnawatka zurückbogen. Indessen vermochte sich die Gruppe des Erzherzogs im allgemeinen nicht an dem Fahrweg Zelytn-Nachanie vorzuarbeiten. Am 1. August schritt die Einkreisung des Feindes unter den heftigsten Kämpfen fort, indem auch von Norden her gegen Komorow eingeschwenkt wurde. Bei Komorow besonders äußerst gefährdet, begannen die Russen den Rückzug gegen Krywlow und Grubieschow, erweherten jedoch der Offensivstöße nach allen Richtungen, namentlich gegen die von den Gruppen des Erzherzogs drohende Einklammerung. Endlich in den Nachmittagsstunden des 1. September wurde es sicher, daß die Armee Aussenberg, in der auch die Wiener Truppen und ein von General der Infanterie Borowie geführte Gruppe von außerordentlicher Zähigkeit und Bravour kämpften, endlich gesiegt habe. Komorow und die Höhen südlich von Tyszowie wurden genommen. Der Erzherzog drang gegen Sparasze Siele vor, und Scharen von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial, darunter viele Geschütze und viele Maschinengewehre, fielen in unsere Hände.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir her gegen etwa vierzig russische Infanterie- und elf Kavalleriedivisionen gekämpft und zumindeß die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben.

Dem Berliner Lokalanzeiger wird unter der Ueberschrift „Die Lemberger Millionenenschlacht“ aus Budapest gemeldet, dass die Russen, welche die Lemberger Fronten besetzen, doch bereiten sich große Ereignisse vor, aber es werden vielleicht mehrere Tage vergehen, ehe wir das abschließende Ergebnis erfahren. Verwundete aus der siegreichen Armee aus Lemberg erzählen, wie schwer es den Russen in der Schlacht an den Borücken der Truppen war. Die Infanterie konnte nicht mehr als täglich 20 Kilometer bewältigen, der Train vermochte sich nur mit doppeltem Gespann vorwärts zu bringen. Die Verpflegung der Truppen ist ausgezeichnet, der ärztliche Dienst tadellos. Aus den verschiedenen vorzüglichsten Stellungen konnte die russische Infanterie durch Feuerwirkung nur schwer hinausgedrängt werden. Es kam in den meisten Fällen zum Bajonettkampf, vor dem sie aber fast immer die Flucht ergreifen. Auch in diesen Kämpfen machte man die häufig sich wiederholende Erfahrung, dass die polnischen Soldaten der russischen Heere einfach die Gewehre von sich warfen und, sobald es nur irgend anging, sich ergaben.

B. L. B. Basel, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Hier liegen folgende Zeitungsmeldungen vor: Dem Pariser Monitor zufolge befinden sich in Paris 600 000 Arbeitslose. Ein italienischen Zeitung Stampa von dem italienischen Generalmann der Reserve Arnaldo Cipolla aus Paris geschickter Brief besagt, die Engländer hätten sich offen über das bössige Unvorbereitetsein der Franzosen ausgesprochen. Cipolla sei in Ville auf französische Territorialtruppen gestoßen, die mit alten Grasgewehren bewaffnet gewesen wären. Die englischen Offiziere hätten beklagt, daß die Franzosen auch in den Waffengattungen die sie selbst erfunden hätten, sich von den Deutschen über die überflügeln lassen. So hätten die Deutschen über die mehr Flugzeuge verfügt und diese sowohl bei der

kundungen wie in der Schlacht selber mit viel größerer Geschicklichkeit gebraucht als die Franzosen. Der Rückzug aus Lille habe sich in großer Unordnung vollzogen. Kein Mensch hätte gewußt, wohin er gehen sollte. Cipolla betont, daß er nichts von Grausamkeiten der Deutschen gehört habe. Die Engländer hätten Befehl gehabt, nachdem sie morgens in Lille eingerückt waren, abends wieder nach der Küste in der Gegend von Hazebrouck abzugehen. Da kein Zug gefahren wäre, seien sie zu Fuß abgerückt. Schließlich sei ein Verzug gesandt worden, womit sie nach Etaples gefahren seien. Die Marokkaner und Senegalesen hätten am 2. September auf dem Durchmarsch nach Osten Paris passiert; der Vorbeimarsch hätte zwei Stunden gedauert. In Paris befänden sich viele englische und belgische Offiziere.

Die Deutschen in Amiens und vor Paris.

Berlin, 4. Sept. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der Berichterstatter der „Times“ meldet über die letzten Operationen in Nordfrankreich: Das Somme-Tal wurde aufgegeben und Amiens ist in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf geliefert und die Engländer aus La Fère zurückgezogen waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Moreuil, wobei der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück. — „Daily Chronicle“ meldet, daß deutsche Truppen sich schon bei Creil gezeigt haben und sogar bei Senlis, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu vernehmen sein dürfte.

Der Verteidiger von Paris.

B. L. B. Paris, 4. Sept. (Nichtamtlich.) (Agence Havas.) Nach einer amtlichen Mitteilung richtete General Gallieni folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung von Paris: „Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Antriebs zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen den Eindringling zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zum Ende erfüllen.“

B. L. B. London, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach einem Telegramm aus Paris gründete sich der Beschluß, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, ausschließlich auf militärische Erwägungen, daß Paris der Mittelpunkt der Operationen wird. Man glaubt, daß Paris nicht notwendigerweise unmittelbares Angriffsziel sein wird. Paris soll mit äußerster Hartnäckigkeit verteidigt werden, da ein Angriff natürlich möglich ist. Die letzten Ereignisse lassen dieses in naher Zukunft unwahrscheinlich erscheinen, aber die Verlegung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande zu bewahren.

Die weite Stellung. — Die Motorbatterien.

B. L. B. Berlin, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Der Berliner „Lokalanzeiger“ schreibt: Die von unseren Armeen fast ohne Schwierigkeit genommene zweite Stellung ist diejenige, auf deren Halten die französische Regierung das Volk zu seiner Beruhigung hingewiesen hat und von der englische Blätter annahmen, daß sie uns auf lange Zeit festhalten werde. Franzosen und Engländer werden in gleicher Weise enttäuscht sein. Die „Wiessche Zeitung“ bemerkt zu der Ueberfendung der österreichischen Motorbatterien: Daß die österreichische Heeresleitung sie den Deutschen für den Kampf gegen die französischen Besatzungen zur Verfügung stellte, ist ein Beweis für die enge Waffenbrüderschaft beider Armeen. Die österreichischen Motorbatterien, die sich so gut bewährt haben, sind 30,5 Zentimeter-Batterien. Jede Batterie besteht aus zwei Geschützen und wird durch Kraftwagen befördert.

Die französischen Vorbereitungen.

B. L. B. Straßburg i. E., 4. Septbr. Ein katholischer Priester in den Vogesen, von dem der „Gaffier“ besonders berichtet, daß er durchaus nicht im Verdacht stehe, für französische Wesen keine Sympathien zu haben, teilt in gewissen Blatte mit, die Franzosen hätten schon vor unserer Einnahme auf den Vogesenkämmen Schanzarbeiten vorgenommen, und zwar da und dort auf deutschen Gebiet, unter Anwendung von Betonarbeiten. Wenn sein Bericht, so sagt der „Gaffier“ hinzu, den Tatsachen entspricht, kann die Behauptung, die Franzosen hätten den Krieg nicht gewünscht, leicht auf die breiten Massen, aber auf keinen Fall auf die lebenden Kreise Anwendung finden.

Französische Kriegsführung.

Berlin, 4. Septbr. Aus dem Brief eines Kavallerieoffiziers wird der Täglichen Rundschau folgende Stelle mitgeteilt: Gestern ritten wir über eins der Schlachtfelder zwischen Lüttich und Namur. Wir fanden dort zahlreiche tote und verwundete Turkos — lauter farbige Leute, die fragten einen der Verbundenen, wo denn die toten Franzosen hingekommen wären. Er sagte unter wilden Gesten: Die Franzosen hätten die weißen Offiziere der Truppe, die französische Infanterie wäre nicht mehr ins Feuer zu sehen gewesen. Deshalb wären die farbigen Truppen vorgeschickt worden. Sie wären erst wie die weißen drausgegangen, was ich ihnen gern glaube, denn man sieht ja die Kerle aus. Als sie dem Feuer der Deutschen nicht mehr standhalten konnten und zurückgingen, hätten die Franzosen selber auf sie geschossen. Das ist französische Kameradschaft.

Was die Times zusammenfügt.

Ueber den russischen Feldzug sagt die soeben eingekommene „Times“ vom 27. August: Japans Bündnis mit uns und seine Teilnahme am Kriege haben ein bedeutendes

Ergebnis — nämlich, daß sie all die guten sibirischen Armeekorps Russlands freigeben zum Kriegsdienst im Westen. Rußland hat eine Viertelmillion Mann in Ostasien, ausgenommen Turkestan, und alle diese Truppen sind jetzt mobilisiert und auf dem Wege nach dem polnischen Kriegstheater. Sicherlich war Rußland niemals so geeinigt und sein großes Volk so gewillt, zu siegen. Der Zar und sein Volk sind eins. Es ist ein Volk auf dem Marsch. Wenn die Kosakenlizenzen das Brandenburger Tor berühren, nicht eher wird der Friede zu dem vom Getöse der Waffen verwirrten Europa zurückkehren. Das deutsche 1. Armeekorps und zwei Reservearmeekorps sind in Ostpreußen schwer geschlagen und nach Königsberg getrieben worden, wo sie in kurzem eingeschlossen sein werden. Sie mögen immer noch von der See her verstärkt werden, und die Einnahme von Königsberg wird eine schwierige Aufgabe sein, doch es ist sicher, daß sie vollendet werden wird, wenn im weiteren Feldzug alles gut geht. Weiter im Westen ist das 20. Armeekorps und seine Reserve-truppen nach Ostpreußen zurückgedrängt worden und sind in vollem Rückzug. Bald wird Ostpreußen in russischen Händen sein, und der Angriff auf die deutschen Festungen an der unteren Weichsel wird beginnen. Auf der linken Seite des russischen Vormarsches zeigen die letzten Nachrichten, daß russische Armeen Galizien von Norden und Osten eingeschlossen haben. Die Serethlinie im Osten ist bereits in russischen Händen. Nicht bevor die österreichische Armee vollständig festgehalten ist, kann der russische Vormarsch auf Berlin sichere Fortschritte machen, doch ausgedehnte Truppenmassen können bald für beide Zwecke verfügbar sein, und wir werden mit der äußersten Sympathie den Fortschritt der russischen Waffen beobachten, die jetzt wie vor hundert Jahren tätig sind bei der Verteidigung der Freiheiten Europas und der Heiligkeit öffentlicher Verträge. (!)

„Tiefe Enttäuschung und vollkommener Ekel“.

Lord Ritchener hatte bekanntlich mit großer Würde die Bildung eines Freiwilligen-Korps von 500 000 Mann angekündigt, welches die an der französischen und belgischen Grenze gelandeten Truppen verstärken sollte. Die „Londoner Times“ schreibt nun in einer ihrer letzten Nummern, daß in einer großen Versammlung von Interessenten des Textilgewerbes in London der Teilhaber des bekannten Warenhauses Cook, Son u. Co., Sir George Braggell, der Versammlung seine tiefste Enttäuschung und seinen vollkommenen Ekel über den geringen Erfolg ausgesprochen habe. Es haben sich nämlich statt der verlangten 500 000 Mann nur 60—90 000, hoch gerechnet, zum Vaterlandsdienst gemeldet. So eine Vaterlandsliebe muß allerdings „tiefen Ekel“ erwecken! — Es sollen jetzt „Nationale Trainings-Korps“ gebildet werden, in die jeder weisensfähige Mann, die jungen und unverheirateten zuerst, eingestellt wird. Der Anfang soll bereits gemacht sein.

Graf Haefeler.

Nach einer Mitteilung des Kriegsberichterstatters der Frankfurter Zeitung auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich Generalfeldmarschall Graf Haefeler als Kriegsfreiwilliger einem Armeekorps angeschlossen.

Der Kaiser im Felde.

Am Sedantage trafen sich, wie der Kriegsberichterstatter der Wörschen Zeitung meldet, der Kaiser und der Kronprinz bei Sorbey. Unter dem ungeheuren Jubel der Truppen, an denen der Kaiser vorüberfuhr, begab sich der Herrscher zum Königsgrenadierregiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist. Es war ergreifend, als der Kaiser, während die untergehende Sonne das Schlachtfeld beleuchtete und der Kanonendonner von Verdun herüber schallte, an seiner Grenadiere eine Ansprache hielt, die mit einem Hurra und der Nationalhymne erwidert wurde.

Die österreichischen Siege.

Wien, 3. Sept. (Nichtamtlich.) Aus dem Bereich der Armee Dankl und v. Aussenberg sind bisher 11 600 Kriegsgefangene abgeschoben worden. Etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt worden. In der Schlacht an der Huzwa sind, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze und sehr viel Kriegsmaterial, zahlreicher Train, vier Automobile und die Feldkassentenen des russischen 19. Armeekorps mit wichtigen Geheimakten erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge, unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft. Auf dem Kriegsschauplatz am Balkan brach die vom Generalmajor Pongraz befehligte dritte Gebirgsbrigade, die schon einmal einen kühnen Vorstoß in das rauhe und kriegerische Montenegro erfolgreich durchgeführt hat, vor wenigen Tagen von neuem gegen die auf den Grenzhöhen bei Bilek stehenden Montenegriner vor und warf die an Zahl überlegenen feindlichen Kräfte in mehrtägigen heftigen Angriffen zurück und nahm ihnen dabei auch ein schweres Geschütz ab, und degagierte durch ihre kühne Tat die von den Montenegrinern bedrängte Grenzbefestigung. Der Stellvertreter des Generalstabs von Hoefer, Generalmajor.

Japaner als Kriegsgefangene.

Den schlauen Japanern, die heimlich, namentlich aus allen Universitätsstädten, verschwanden, um noch vor der Ueberreichung des Ultimatums ihrer Regierung über die Grenze zu kommen, hat die deutsche Regierung doch noch einen Strich durch die Rechnung gemacht. Unseren Behörden war die Bewegung unter den Japanern nicht unbekannt geblieben, sie konnten aber die asiatischen Gäste an der Abreise nicht hindern. Sobald aber das Ultimatum überreicht war, benachrichtigten sie die Behörden an der holländischen Grenze in der richtigen Voraussetzung, daß die Japaner ihren Weg über Rotterdam nehmen würden. Es gelang denn auch, einen erheblichen Teil der verschlagenen Gelben an der Grenze abzufassen. Sie werden nun nicht in

der Lage sein, ihre dank unserer deutschen Gastfreundschaft erworbenen Kenntnisse gegen uns zu verteidigen.

Die an der holländischen Grenze abgefangenen Japaner werden in den deutschen Truppenlagerplätzen als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelungen, etwa 600 Japaner festzunehmen, das sind fast alle an norddeutschen Hochschulen immatrikulierte japanische Studenten und die übrigen bei Kriegsausbruch in den norddeutschen Großstädten sich aufhaltenden Japaner. Als die deutschen Grenzbehörden zur Festnahme der Japaner schritten, waren diese völlig überrascht, da sie glaubten, mit ihren vorsorglich verbreiteten Angaben über das Reiseziel die deutschen Behörden irreführt zu haben und diese auf der Lauer an der schweizerischen Grenze glaubten. Ein Teil der Japaner, der kurz vor dem Verschwinden aus ihren Quartieren noch größere Schulden bei ihren Lieferanten aufgenommen hatte, wurde wegen Verdachts des beabsichtigten Betrugs der Staatsanwaltschaft übergeben. Sämtliche im Besitz der Festgenommenen vorgefundenen Gelder wurden ausnahmslos beschlagnahmt, da die Japaner ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist ihre Logisgeber verlassen hatten und jetzt die vollen Mietbeträge nachzahlen müssen.

Keine falsche Humanität.

Berlin, 4. Septbr. (Nichtamtlich.) Ueber das Verhalten der belgischen Zivilbevölkerung gegenüber unseren Truppen schreibt im Berliner Tageblatt Professor Dr. Bickel aus Brüssel, daß selbst nachts der Revolver umgeschwungen sein muß, weil man seines Lebens nicht sicher ist. — Am Schluß seines Artikels über Dum-Dum-Geschosse im „Tag“ meint Generalmajor Reim: Wer die erbitterte Stimmung in den weitesten Kreisen unseres Volkes über die neuesten Schandtaten unserer Feinde kennt, wird auch wissen, daß jede falsche angebrachte Humanität nach dieser Richtung für ein Verbrechen an den vor den Feinden stehenden Söhnen unseres Volkes gehalten würde.

Russische Gewalttaten gegen Rumänen.

Wien, 4. Septbr. Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Bukarest: Die Massenausweisungen von Rumänen aus Bessarabien, die von den russischen Behörden mit der größten Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden, nehmen immer größeren Umfang an. Bisher wurden über 20 000 Rumänen aus Bessarabien ausgewiesen und mußten Haus und Hof binnen 24 Stunden verlassen. Die unter dem Verdacht der Spionage Verhafteten wurden kurzerhand erschossen. Die Ansammlung russischer Truppen in Bessarabien dauert an.

Ehrung des deutschen Skutari-Detachements in Wien.

B. L. B. Wien, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Gestern abend veranstaltete der Kriegsminister Probatin zu Ehren des deutschen Skutari-Detachements ein Bankett, an dem auch der Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, Ministerpräsident Graf Stürgkh und die Minister Georgi und Burian teilnahmen. Der Kriegsminister feierte in schwungvoller Rede die Waffenbrüderschaft zwischen den deutschen und den österreichisch-ungarischen Armeen, die Schulter an Schulter von Sieg zu Sieg eilten, und trank schließlich auf das Wohl des deutschen Kaisers, der deutschen Armee und des Skutari-Detachements. Major Schneider dankte für den glänzenden Empfang und erhob sein Glas auf das Wohl der beiden Monarchen.

B. L. B. Wien, 4. Sept. (Nichtamtlich.) Heute vormittag erschienen die Offiziere des aus Skutari auf der Durchreise hier eingetroffenen deutschen Detachements mit Major Schneider an der Spitze in Paradeuniform im Rathaus, um dem Bürgermeister einen Dankbesuch abzustatten. In Vertretung des Bürgermeisters empfing Vizebürgermeister Pierhammer mit den beiden anderen Vizebürgermeistern die deutschen Offiziere und begrüßte sie in warmen Worten. Major Schneider dankte in seiner Ansprache herzlich für den überwältigenden Empfang, der ihnen während ihres Aufenthaltes in Wien zuteil geworden, und bat der Bevölkerung Wiens den innigsten Dank und die herzlichsten Grüße für die die Deutschen tief ergreifende Aufnahme auszusprechen. Pierhammer sprach die Hoffnung aus, die deutschen Gäste nach dem endlichen gemeinsamen Siege der beiden Armeen wieder in Wien zu sehen. Im Auftrag des Bürgermeisters werden den Offizieren vor ihrer Abreise Albums der Stadt Wien, der Mannschaft Zigarettentaschen überreicht.

Ein Lob deutscher Kulturkraft.

N. A. „Dagens Nyheter“, dieselbe schwedische Zeitung, die Japans Kriegserklärung mit den schärfsten Worten gebrandmarkt hat, äußert sich über die deutsche Kolonie Kiautschau wie folgt: Seit Deutschland Kiautschau in Besitz genommen, hat es dort eine kolonialistische Pionierarbeit verrichtet, um der europäischen Kultur in China den Weg zu bahnen. Daß Deutschland hier ein Kulturträger großen Stils gewesen ist, läßt sich nicht bestreiten. Während dieser Zeit lebten Deutschland und Japan in freundschaftlichen Beziehungen, und Japan hatte durchaus nichts gegen die Pachtung von Kiautschau durch Deutschland einzubringen. Der blödsinnige Angriff Japans ist also nichts anderes, als ausgeprägte Raubgier, um die Früchte der deutschen Arbeit zu ernten, einer Arbeit, die auch von denen gerühmt wird, die sonst Deutschland nicht gut gesinnt sind.

Spenden.

Die Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft in Bremen hat der „Rote Kreuz-Organisation“ 25 000 Kilogramm koffeinfreien Kaffee Hag für verwundete Krieger kostenlos zur Verfügung gestellt. Diese Menge entspricht 125 000 Paketen und gestattet die Herstellung von 5 Millionen Tassen Kaffee.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 88. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantw. für die Redaktion R. Lange, Gms.
--	--	--

Nr. 208

Diez, Montag den 7. September 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das

amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzufügen.

Amtlicher Teil.

IV. b. 1985.

Berlin, den 23. August 1914.

Bekanntmachung.

Es ist die Frage angeregt worden, ob die Unterstützungen, die aus öffentlichen Mitteln Personen gewährt werden, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, für die Empfänger den Verlust öffentlicher Rechte zur Folge haben. Für die Beurteilung dieser Frage ist, soweit die öffentlichen Rechte auf Reichsgesetzen beruhen, das Gesetz, betreffend die Einwirkung von Armenunterstützung auf öffentliche Rechte, vom 15. März 1909 (Reichs-Ges.-Bl. S. 319) maßgebend. Dort wird unter Ziffer 4 bestimmt, daß als Armenunterstützungen, die den Verlust öffentlicher Rechte nach sich ziehen, nicht anzusehen sind Unterstützungen, die nur in der Form vereinzelter Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage gewährt werden. Zur Begründung dieser Vorschrift ist in den Motiven (Nr. 1002 der Reichstagsdrucksachen von 1908) ausgeführt, es entspreche nicht den sozialpolitischen Anschauungen der Gegenwart, daß jemand, der infolge einer augenblicklichen Notlage gezwungen sei, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen, wichtige öffentliche Rechte verliere; man werde von einer solchen Person nicht sagen können, daß sie nicht mehr die zur Ausübung öffentlicher Rechte erforderliche Selbständigkeit besitze. Hiernach besteht kein Zweifel, daß die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit als eine solche augenblickliche Notlage gelten muß und demzufolge die im Hinblick hierauf gewährten Unterstützungen, die, auch wenn sie wiederholt gewährt werden, doch nur vereinzelter Leistungen sein werden, nicht als Armenunterstützungen anzusehen sind. Das Gesetz hat hiernach erfreulicherweise Vorsorge getroffen, daß die drückende Lage der zahlreichen Personen, die ohne Verschulden durch den Krieg

arbeitslos und unterstützungsbedürftig geworden sind, nicht noch durch den Verlust öffentlicher Rechte erschwert wird.

Ich ersuche ergebenst, das Reichsgesetz vom 15. März 1909 in diesem Sinne auszuführen.

Der Minister des Innern.

In Vertretung:

gez. Unterschrift.

* * *

J.-Nr. 7448 II.

Diez, den 1. September 1914.

Wird veröffentlicht.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nr. 2271. 8. 14. C 1.

Berlin W. 66, den 24. August 1914.

Bekanntmachung.

Es ist hier zur Sprache gebracht worden, daß vielfach junge Leute, denen zwecks Meldung als Kriegsfreiwillige von Polizei- oder Ortsbehörden gemäß Militär-Transport-Ordnung Anl. IIIa § 1 c (Heer-Ord. § 42 3 Ann.) Ausweise zur freien Eisenbahnfahrt ausgestellt worden sind, sich überhaupt nicht bei einem Truppenteil gemeldet haben, sondern die Bescheinigungen dazu benutzt haben, um kreuz und quer im Lande herumzu-reisen. Es sind hierdurch, ganz abgesehen von der in der jetzigen Zeit durchaus unnötigen Belastung der Eisenbahn, Unzuträglichkeiten entstanden.

Ich ersuche ergebenst, die Zivilbehörden baldmöglichst mit Anweisung versehen zu wollen, daß sie Ausweise gedachter Art nur nach eingehender Prüfung der Persönlichkeit usw. des sich Meldenden sowie nur für die Fahrt vom Ausstellungsort zum Bestimmungsort ausfertigen.

Kriegsministerium.

In Vertretung:

gez. v. Wild.

* * *

Nr. 4504.

Diez, den 3. September 1914.

Vorstehendes teile ich den Herren Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mit. Künftig hin ist von der Ausstellung derartiger Bescheinigungen jedesmal dann abzusehen, wenn nicht die sichere Gewähr besteht, daß der sich freiwillig Meldende die Be-

scheinung auch tatsächlich zur Meldung beim Truppenteil benützen wird.

Der Landrat.
Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Die Genfer Konvention.

(Nachdruck verboten.)

Gen. Am 22. August 1864, also vor 50 Jahren, unterzeichneten zu Genf die Vertreter von 16 Staaten die „Convention pour l'amélioration du sort des militaires blessés dans les armées en campagne“, die „Genfer Konvention“. Große, für die Menschheit bedeutungsvolle Werke sind oft auf die Anregung und den Eifer eines Einzelnen zurückzuführen. So ist die Genfer Konvention unlösbar mit dem Namen des Genfer Privatmannes Heinrich Dunant verknüpft. Von den philanthropischen Bestrebungen der Miß Nightingale beeinflusst, war Dunant im Jahre 1859 auf das Schlachtfeld von Solferino geeilt. Unter dem Eindruck der dort von ihm wahrgenommenen Greuel verfaßte er seine berühmte Flugschrift „Un souvenir de Solferino“, in der er der Welt die unsäglichen Leiden der Kriegsverwundeten vor Augen führte und zur Abhilfe der Kriegsnot die Bildung von großen Hilfsvereinen in den einzelnen Staaten anregte. Das Ueberzeugende und Packende der Darstellung in der kleinen Schrift verschaffte derselben einen außerordentlichen Erfolg und die Genfer gemeinnützige Gesellschaft, deren Präsident Gustav Moynier der Idee ganz besonderes Interesse entgegenbrachte, berief für den 26. Oktober 1863 eine internationale Konferenz, zu der nicht weniger als 14 europäische Staaten ihre Vertreter entsandten. Hier nun wurde der Grund für die Genfer Konvention gelegt. Es bildeten sich sehr bald allenthalben Hilfsvereine für den Sanitätsdienst im Felde, dem unermüdlichen Wirken Dunants gelang es, Napoleon III. für die Idee einer diplomatischen Konferenz zu interessieren, und so wurde eine solche für den 8. August 1864 nach Genf einberufen.

Von welcher ungeheuren Bedeutung für das gesamte Kriegswesen die dort vereinbarte Konvention geworden ist, ist bekannt. Es traten ihr nach und nach 45 Staaten bei, und es wurde so tatsächlich völlige Einheitlichkeit für den Schutz der Verwundeten und den Sanitätsdienst für alle zivilisierten Staaten erreicht, es wurde dem Ideal der reinen Menschlichkeit, auch im Kriege, für ewige Zeiten Geltung verschafft.

Der Inhalt der Konvention bezieht sich auf den Schutz der verwundeten und erkrankten Soldaten, die Hospitäler und die Materialausstattung, sowie auf die Neutralität der Ärzte und des Hilfspersonals. Es wurde nicht nur alles, was den Zwecken des Sanitätsdienstes bestimmt war, für unverletzlich erklärt, es wurden sogar darüber hinaus gewisse Verpflichtungen, für die Verwundeten, auch des feindlichen Heeres, zu sorgen, festgelegt.

Bereits in dem Kriege vom Jahre 1866 gelangte die Konvention zur praktischen Anwendung, und es muß nur zu natürlich erscheinen, daß sich bei dieser praktischen Anwendung des von der edelsten Menschlichkeit getragenen, ideal gedachten Werkes mancherlei Mängel herausstellten. Die Folge davon war, daß nunmehr nach den verschiedensten Richtungen hin Revisionsbestrebungen einsetzten. Dieselben bildeten den Gegenstand einer Reihe weiterer internationaler Konferenzen, insbesondere wurde das Werk durch die Brüsseler Konferenz vom Jahre 1874 gefördert, und schließlich bemächtigte sich des Gegenstandes auch die von dem russischen Kaiser Nikolaus II. einberufene Haager Konferenz im Jahre 1899, deren Resultat das „Abkommen, betreffend

die Anpassung der Grundsätze der Genfer Konvention vom 22. August 1864 auf den Seekrieg“ war. Die Haager Konferenz sprach gleichzeitig den Wunsch aus, der schweizerische Bundesrat möge baldigst eine spezielle Zusammenkunft behufs Revision der Genfer Konvention veranlassen. Umstände verschiedener Art, so auch der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, ließen es zu dieser Revisions-Konferenz erst im Jahre 1906 kommen. Das Ergebnis derselben war eine völlig neue Konvention, welche in einer Reihe ausführlicher Bestimmungen das ganze materielle Sanitätsrecht für den Landkrieg behandelt. Es soll und kann auf diese hier nicht weiter eingegangen werden; es sollte hier nur gezeigt werden, daß die Grundlage aller weiteren Vereinbarungen auf diesem Gebiete immer die „Genfer Konvention“ vom Jahre 1864 bilden wird.

England in Geldklemme.

Bernünftige Engländer, denen der Haß gegen Deutschland nicht das klare Denken und ruhige Beurteilen der wirklichen Verhältnisse geraubt hat, sind von dem Kriege Englands gegen Deutschland recht wenig erbaut. Bei vereinzelt Briten regt sich so etwas wie Schamgefühl darüber, daß Germanen gegen Germanen auf blutiger Walsstatt ihre Kräfte messen, weil die britische Regierung angeblich ihre Bundesgenossen unterstützen müsse. Andere Engländer hinwieder sind Gegner dieses Krieges, weil sie seine wirtschaftlichen Folgen für England fürchten. Als deren Sprachorgan darf man das angesehenste englische Finanzblatt, den „Economist“ bezeichnen. Der seinen Landsleuten die wirtschaftlichen Folgen dieses Krieges mit folgenden Sätzen vor Augen führt: „Ein Krieg zwischen den vier Festlandmächten wird immer einen langen Zeitraum wirtschaftlicher Vernichtung im Gefolge haben. Für die Zukunft werden jedenfalls alle unsere Mittel durch Kriegsausgaben mit Beschlag belegt werden, so daß Kanada, Südafrika, Australien, Britisch-Indien und die anderen Kolonien gezwungen werden, sich auf die eigene Kraft zu stützen und zu sehen haben, wie sie durch die Zeiten schlechten Handels und geringer Ausfuhr kommen, ohne die Stütze englischen Kapitals für Bahnen und öffentliche Bauten.“ Niemand wird bestreiten können, daß die Schäden, welche die Kolonien erleiden, auch das Mutterland in Mitleidenschaft ziehen, und man kann es darum nicht verstehen, wie Sir Edward Grey im Unterhause behaupten konnte, daß vom Handels- und wirtschaftlichen Standpunkte aus es wenig Unterschied mache, ob England sich in den Krieg mische oder neutral bleibe. Greys Rechnung leidet aber nicht bloß an diesem einen Fehler, er hat offenbar auch ganz übersehen, daß ungefähr ein Viertel des englischen Handels mit den Ländern an der Nord- und Ostsee getrieben wird. Der „Economist“ äußert sich dazu: „Der Nordseehandel ist zum Stillstand gekommen, und es ist wahrscheinlich, daß dies noch einige Zeit dauern wird. Die Fischerei von Grimsby, Aberdeen und Hull ist beinahe ganz gestoppt. „Die Baumwollspinner in Lancashire“, so erzählt der „Economist“ weiter, „empfinden schon die Folgen des Krieges in bestigtem Maße. Die Arbeitslosigkeit in Manchester nimmt täglich zu. Der Zustand in den Kohlenyndiaten von Northumberland ist natürlich sehr schlecht, denn dort ist man abhängig von dem umfangreichen Handel von Newcastle, der vollständig still liegt. In Dundee mußten die Eisenwerke ihre Gießereien stilllegen.“ England empfindet also die Folgen des Krieges schon sehr stark; es wird jetzt mit der eigenen Aute geschlagen, denn es hat uns den Krieg erklärt zu dem ausgesprochenen Zwecke, unsern Handel zu vernichten und muß nun zusehen, wie sein eigener Handel aufs schwerste gefährdet wird. Damit wird das Land aber in seinem Lebensmark getroffen, denn England ist ein ausgesprochenes Industrieland, das nur vom Handel lebt und in aller Herren Länder sein Kapital arbeiten läßt. Wenn dieser Tage in Argentinien ein Moratorium angekündigt wurde, wenn Brasilien seine Zahlungen einstellte, wenn in Ägypten der Kriegszustand erklärt wurde, so sind das Vorkommnisse, die Englands Finanzlage ganz empfindlich beeinträchtigen und seinen leitenden Staatsmännern

wohl recht deutlich die Wahrheit des Sprichwortes vor Augen führen: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Helgoland.

Als Helgoland vor nun 24 Jahren deutsch wurde, war die Stimmung in Deutschland sehr geteilt. Den meisten erschienen die aufgegebenen afrikanischen Besitzungen sehr viel wertvoller als dieser fast abbröckelnde rote Fels in der Ostsee. Nur die gewohnt waren, das originelle Seebad zu besuchen, freuten sich, daß nun dort auch die deutsche Flagge wehte. Aber allmählich änderte sich das Bild, mächtige Kasematten, Panzertürme, ein großer Schutzhafen für Torpedoboote. Das grüne Oberland mit seinen weidenden Hammeln wurde den Kurgästen für ihre Spaziergänge beinahe ganz gesperrt, es wurde ungemütlich, und schließlich erkannte man, daß der rote Fels sich zu einer Festung ersten Ranges gewandelt hatte. Nun tut den Engländern der Handel leid, die Spötter in unserm Reiche aber sind still geworden. Hätten wir noch viel mehr in Afrika erlangt um den Preis, daß Helgoland den Engländern verblieb, es wäre doch eine leichte Beute der Engländer geworden. Wie anders jetzt! Nun hat unsere Flotte an Helgoland einen Stützpunkt gefunden, wie er in der Welt kaum ein zweitesmal sich findet. Und Helgoland ist nur noch Flottenstation. Nicht nur die Badegäste wurden bei Ausbruch des Krieges umgehend nach Hause geschickt, nein die ganze Zivilbevölkerung, es waren ja nur wenige Tausend, folgte ihnen nach. Sie wußten längst, was ihnen in dem Fall bevorstand, packten ihr Bündel und leben nun in den schönen Elbbörfjern bei Hamburg. Ihre Häuser und Wohnung haben sie unter der Obhut der Kommandantur zurückgelassen, das Militär sorgt auch um das zurückgebliebene Vieh. Freilich manches Haus, das geeignet war, als Zielpunkt zu dienen, mußte abgetragen werden. Auf der ganzen Insel nur Matrosen und Soldaten, kein weibliches Wesen außer zwei Krankenschwestern. Unmütig lehnen die Kanoniere an den Geschützen: wollen die Engländer, die sich rühmten Helgoland durch einen Handstreich zu nehmen, nicht endlich herankommen? Das kleine Seegefecht, wo unsere kleinen Kreuzer im dunstigen Wetter sich plötzlich den gewaltigsten Schlachtschiffen der Engländer gegenüberjagen, endete, wie es nicht gut anders möglich war, mit dem Siege unserer Feinde, aber sie haben den Sieg nicht verfolgt, haben noch nicht den Mut gefunden, sich unserer Flotte im offenen Kampfe zu stellen. Lieber kapert man Handelsschiffe, lieber verletzt man die Rechte der Neutralen, die nicht in der Lage sind, sich zu verteidigen. Es ist noch nicht lange her, als die Literatentreife die kleinen Staaten priesen, die gar nicht in der Lage seien, dem „Militarismus“ zu fröhnen, und wo daher die Kultur ganz anders blühe. Aber es ist und bleibt ein altes, wahres Wort: „Wehrlos, ehrlos“.

Keine Filme unserer Feinde!

W. L. B. Berlin, 2. Septbr. In einer am 31. August im Kaiserfeller in Berlin abgehaltenen Versammlung der gesamten deutschen Filmbranche, in der die Mehrzahl der Berliner Kinotheater sowie fast alle Filmverleiher und zahlreiche Fabrikanten vertreten waren, wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Der deutsche Filmbund fordert die deutschen Theaterbesitzer auf, in Zukunft keine Films französischen, englischen und japanischen Ursprungs mehr zu spielen. Das Publikum will keine derartigen ausländischen Filme mehr sehen und meidet alle Theater, die unsern gerechten nationalen Forderungen entgegenstehen. Wir fordern die deutschen Fabrikanten auf, für kleine deutsche Filme für das Beiprogramm zu sorgen, damit die genannten ausländischen Fabrikate gänzlich ausgeschaltet werden. Wir ersuchen die deutschen Theaterbesitzer, uns alle Theater namhaft zu machen, die trotz unseres Aufrufs weiter Filme unserer Feinde spielen, damit wir die Öffentlichkeit in der Tages-

presse darauf aufmerksam machen können. Wir schämen die Theaterbesitzer, die rein deutsche oder neutrale Programme spielen, durch ein vom deutschen Filmbund herausgegebenes nationales Bundesplakat zum Aushang vor dem Theater. Nur wenn alle deutschen Theaterbesitzer ihre Theater reinhalten von derartigen ausländischen Filmfabrikaten und wenn die gesamte Branche zusammenhält, wird es möglich sein, alle Fremdkörper am gesunden deutschen Stamm auszuschaufen.

Die Verluste im Kriege 1870/71.

Die Verlustlisten, in denen die Opfer an Blut verzeichnet werden, die dieser Weltkrieg vom deutschen Volke fordert, gewinnen ein etwas anderes Gesicht, wenn man sie mit den Verlusten von 1870/71 vergleicht. Die amtlichen Ziffern, die das Werk des deutschen Großen Generalstabs mitteilt, lauten: „Insgesamt haben an dem Kriege teilgenommen: 1 113 254 Mannschaften und 33 101 Offiziere. Insgesamt haben außerdem deutscherseits im deutschen Vaterlande zur Verteidigung der Meeresküste, zur Bewachung der Kriegsgefangenen und Besatzung der deutschen Festungen gewirkt: 338 738 Mannschaften und 9 319 Offiziere. Insgesamt betrugen somit die zur Waffe gerufenen Deutschen: 1 451 992 Mannschaften und 42 420 Offiziere. Gefallen sind insgesamt, einschließlich der an den erlittenen Verletzungen Gestorbenen: 26 397 Mannschaften und 1871 Offiziere. Verwundet wurden: 84 304 Mannschaften und 4184 Offiziere. Insgesamt haben somit kaum $2\frac{1}{2}$ v. H. von den in den Krieg gerückten Truppen in den Schlachten und infolge der darin erlittenen Verwundungen den Heldentod erlitten, also nur einer von vierzig der ins Feld gezogenen Verteidiger des heimischen Herdes!“ — Auch in diesem Kriege, an dem wohl viermal soviel Krieger teilnahmen als im Jahre 1870/71, wird die Zahl der Toten und der an Wunden Sterbenden nicht gering sein. Es steht jedoch zu hoffen, daß dank der Fortschritte der Heilkunst und dank der weit auseinander gezogenen „zerstreuten“ Kampfführung die Verluste im Verhältnis erheblich geringer werden dürften. Auch hoffen wir aus Gründen, deren Erörterung sich in diesem Rahmen verbietet, daß die Dauer des Krieges kürzer sein wird als die des letzten Krieges. Ebenso werden, wie zu erwarten steht, an Krankheiten weniger sterben, da die Verpflegungsverhältnisse bei weitem gebessert und die hygienische Weiterbildung hervorragend ist. Im Kriege von 1870/71 starben an Krankheit 187 Offiziere und 20 923 Mannschaften. Der Verlust der Franzosen betrug an Toten und an Wunden und Krankheiten Verstorbenen 2900 Offiziere und 136 000 Mannschaften.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Austunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten bittet uns, unseren Leserkreis darauf aufmerksam zu machen, daß die Postkarten, welche zur Verteilung an die Kriegsteilnehmer gelangen sollen, in jeder Anzahl bei der Austunftsstelle Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zu haben sind. Sie werden auf Wunsch auch versendet. Sie sollen jedem Feldpostbrief beigelegt werden, damit sie zu möglichst weiter Verbreitung gelangen. Die Bitte ergeht insbesondere auch an die Geschäfte, welche Sendungen an die Soldaten übernehmen. Zigarren, Schokolade usw. Auch sie können das Werk durch Beilage einer solchen Postkarte fördern. Die Wirksamkeit der geschaffenen Einrichtung ist wesentlich dadurch bedingt, daß möglichst zahlreiche Meldungen seitens der Soldaten selbst bei der Austunftsstelle einlaufen. Bis jetzt hat sie die Nachrichten über das Wohlbefinden einzelner mühsam durch den Verkehr mit verwundet in den Lazaretten liegenden Soldaten erhalten und durch Benachrichtigung der Angehörigen schon manche Sorge zerstreut. Sobald die Feldpost besser arbeiten kann, hofft sie aber diese Nachrichten direkt zu erhalten und an die Anverwandten weiter geben zu können, um dadurch ein Moment der Veruhigung in die bange Erregung zu bringen, welche über vielen Tausenden auch in unserem engeren Vaterlande Nassau liegt.

!/: Die Handwerkskammer zu Wiesbaden erläßt folgenden Aufruf: 1. Trotz unseres früher veröffentlichten dringenden Ersuchens, gerade in der jetzigen Zeit die Handwerker-Rechnungen zu bezahlen, geschieht dies leider in vielen Fällen immer noch nicht. Wir richten daher wiederholt und auf das dringendste das Ersuchen an alle, die es angeht, die Handwerker-Rechnungen unverzüglich zu bezahlen. Wenn der Schuldner wirklich nicht zahlen kann, so muß dies hingenommen werden. Wer es aber kann und tut es dennoch nicht, versündigt sich schwer an dem wirtschaftlichen Leben des Vaterlandes und damit an diesem selbst. Der Handwerker soll seine Lieferanten bezahlen, man fordert vielfach wegen des Krieges Barzahlung von ihm, seine Familie will leben und seine Steuern und Abgaben muß er, bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung bezahlen. Wer da ihm sein Guthaben noch vorenthält, der handelt unwürdig und gegen jedes vaterländische Gefühl. Wir hoffen gerne, daß dieser zweite Appell seinen Zweck erreicht. 2. An alle diejenigen, welche in löblichem Eifer und opferwilliger Hingebung ihre Kraft unentgeltlich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen bereit sind, insbesondere bei dem Roten Kreuz, dem Vaterl. Frauenverein und allen anderen Stellen der Verwundeten- u. Krankenpflege, oder des Verkehrs, seien darauf aufmerksam gemacht, daß auch hier leicht das Gute zu viel getan und dadurch eine Schädigung der Allgemeinheit bewirkt werden kann. Hunderte von arbeitslosen Männern und Frauen verlangen nach Arbeit und Erwerb, um sich und ihre Familien zu ernähren. Je mehr aber sich freiwillige Kräfte einstellen, je geringer wird die Erwerbsmöglichkeit dieser Armen. Sie werden bitterer Not preisgegeben oder in die Arme der öffentlichen Armenunterstützung, die für manchen schwer und demütigend ist, getrieben, abgesehen davon, daß dadurch auch die Stadtverwaltung, deren Mittel ohnehin zurzeit auf das höchste angespannt sind, bedenklich belastet wird. Man nehme daher den Arbeitsuchenden die Erwerbsmöglichkeit nicht weg und unterlasse überall da die unentgeltliche Arbeit, wo bezahlte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es braucht nur auf die umfassende unentgeltliche Tätigkeit hingewiesen zu werden, die bei dem Roten Kreuz und dem Vaterländischen Frauenverein geleistet wird, auf die Massen von Näh- und Strickarbeiten, die hier geleistet werden, während andererseits hunderte von arbeitslosen Schneiderinnen die Hände nach notwendigem Erwerb ausstrecken.

!/: Zu dem Artikel „Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Gemüse am besten?“ ist im 4. Absatz zu lesen: Ein Wenden des zu dorrrenden Gemüses während des Dörrens ist nicht nötig, nur wenn die Gurken dick belegt werden.

!/: Niederlahnstein, 4. Septbr. Seit Mittwoch nachmittag wird der 6jährige Sohn des zur Zeit im Kriege stehenden Tagelöhners Joh. Schäfer von hier vermißt. Heute vormittag wurde nun der Junge, nachdem man ihn vergeblich überall gesucht hatte, aus der Lahn an der Eisenbahnbrücke gefunden. Ein harter Schlag für die schwergeprüften Eltern.

!/: Müdesheim, 2. Septbr. „Die Cognak-Brennerei Asbach u. Co. in Müdesheim a. Rhein hat dem Kriegsministerium. Medizinalabteilung, für Lazarettzwecke 3000 und dem Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz 2000 halbe Flaschen alten deutschen Cognacs Marke Asbach „Uralt“ zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, im Bedarfsfalle noch eine weitere Spende zu machen.“

!/: Coblenz, 1. Sept. Der kommandierende General hat verfügt, daß von der Freigabe der Jagd in der Rheinprovinz vorläufig ausgeschlossen sind die Grenz- kreise Weidenkirchen, Kempen, Heinsberg, Erkelenz, Eschweiler, Eupen, Malmédy. Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist angeordnet, daß in 300 Meter Entfernung von Bahnen und Kunststraßen nicht geschossen werden darf und das Schießen sofort einzustellen ist beim Vorbeikom-

men von Truppen, Wagenszügen und Kraftwagen. Die Vettelligung von Ausländern ist zurzeit ausgeschlossen. Die Jäger haben Jagd- und Waffenscheine bei sich zu führen. Der Verkauf von Pulver und Blei wird widerruflich an diejenigen Personen gestattet, die einen vom Landratsamte ausgestellten Waffenschein und ihren Jagdschein vorlegen. Für den Regierungsbezirk Coblenz ist die Schonzeit für Birk-, Hasel-, Fasanenhühne und Hennen derart abgekürzt, daß der 2. September der erste Jagdtag ist.

Section IV. „Rotes Kreuz“ Diez.

Es sind weiter eingegangen:

1. An Geld: B. B. 10 M., L. M. 5 M., N. N. 10 M., Fr. E. D. 5 M., H. Sch. 10 M., Kriegerverein Diez 50 M., Ungenannt 50 M., G. M. 5 M., G. S. 10 M., L. L. 3 M., v. B. 10 M., A. L. 20 M., Gebr. B. 30 M., R. R. 5 M., G. J. 5 M., G. J. 5 M., G. M. 5 M., Frau L. 20 M., Fr. S. 1 M., N. R. 2 M., Frau St. 5 M., Frau G. 12 M., Ungenannt 3 M., Frau C. Pf. 50 M., H. S. 3 M., Frau W. S. 5 M., zusammen 339 M.; vorher sind eingegangen 3152,07 Mark. Summa 3491,07 Mark.

2. An Lebensmitteln, Wäsche usw.: Frau G. St. 3 Paar Socken, Schl. 3 Hemden, 4 Unterhosen, 8 Taschentücher, 6 Paar Strümpfe, 1 Paar Stiefel, H. M. 2 Karton Verbandstoff, Ung. 6 Paar Strümpfe, Frau G. 4 Paar Strümpfe, 1 Paar Stiefel, Frau D. 9 Hemden, Frau D. Geilnau Frauen- und Kinderwäsche, 3 Männerhemden, 6 Paar Socken, Frau A. 6 P. Strümpfe, Frau Fr. 1 Kistchen Waffeln, Frau S. 1 Bettuch, 1 Bezug, 10 Waschlappen, 1 Frottiertuch, 2 Kissenbezüge, Firma L. F. B. 100 Pfd. Waren, Frau K. 3 P. Strümpfe, Frau M. 18 Hemden, 11 Unterhosen, Familie S. 6 Hemden, 2 Taschentücher, 4 Waschlappen, Seife, A. F. Fachingen 6 Taschentücher, 3 P. Socken, 2 Betttücher, Frau Gg. L. 3 Liegestühle, Frau E. Th. 2 Hemden, 2 Hautjaken, 3 P. Strümpfe, Frauenwäsche, Frau L. W. 1 Korb Äpfel, 1 Korb Zwetschen, 5 Gläser Gelee, 2 Flaschen Himbeersaft, Eier, A. L. 1 Hautjade, 5 P. Socken, 3 Schachteln Nudeln, D. Zigarren, Frau v. E. 20 Gläser Gelee, Frauenverein 5 P. Strümpfe, Frau E. Th. 10 Pfd. Speck, Frau C. Sch. 2 Pfd. Reis, 2 Pfd. Grieß, 2 Pfd. Kaffee, Zigarren und Zigaretten, Bäcker Schmidt-Kramberg 120 Brötchen, Frau W. S. 3 Hemden, Aufseher M. 1 Topf Latwerge, 2 P. Socken.

Die Gemeinde Flacht: 137 Hemden, 5 Handtücher, 3 Betttücher, 6 Hautjaken, 14 P. Pulswärmer, 73 P. Strümpfe, 7 Unterhosen, 7 Taschentücher, 2 Päckchen Verbandwatte, 2 Kistchen Zigarren, 11 Pfd. Tabak, 9½ Pfund Kaffee, 21½ Pfund Zucker, 13 Päckchen Tee, 13 Tafeln Schokolade, 1 Büchse Kakao, 3 Schachteln Zigaretten, 57 Eier, 10 Päckchen Tabak, 1 Wurst, 1 Speckseite, 2 Päckchen Malzkaffee, 1 Päckchen Zwieback, 2 Pfund Zucker, 1 Pfund ged. Pflaumen.

Die Gemeinden Hahnstätten, Zollhaus u. Schiesheim: 88 Hemden, 29 P. Socken, 4 Bettbezüge, 1 Leibbinde, 2 Unterhosen, 6 Kissenbezüge, 4 Betttücher, 12 Handtücher.

Die Gemeinde Wasenbach: 78 Hemden, 34 Betttücher, 62 Handtücher, 37 Taschentücher, 20 Paar Strümpfe, 3 Kissenbezüge, 3 Leibbinden, 4 Paar Pantoffeln, 5 Zentner Kartoffeln, 2 Zentner Kraut, 1 Zentner Bohnen, 1 Körbchen Eier, 1 Flasche Wein, Zigarren.

Allen Gebern herzlichen Dank, mit der Bitte um weitere Gaben.

Diez, den 4. September 1914.

Scheuern, Vorsigender.

Die Sammelstelle befindet sich in der alten Kaserne und ist in der Woche täglich von 9–12 Uhr B. und von 3–6 Uhr N. geöffnet.